

# NEOLOGISMUS

AUSGABE 09/2017



Bild: Eduard Gaertner / Foto: Stephanie - pixels.com (CC0). Bearbeitung: Lukas Heilmann

Neo-Biedermeier – S. 6



Foto: Maria Rawina

Von Elfen, Trollen und der Unberechenbarkeit der Natur – S. 16



Bild: J. Hoffmann – de.wikipedia.org (gemeinfrei)

Des Wagners Ring – S. 9

# Vorwort

## Längere Redaktionsphasen und mögliche Veränderungen

Liebe Leserinnen und Leser,

wie bereits bei unserer letzten Veröffentlichung haben wir uns dazu entschieden, die Redaktionsphase auf zwei Monate auszudehnen, da im Juli nicht genügend Beiträge für eine eigene Ausgabe zustande gekommen sind.

Da dies anscheinend nicht nur ein vorübergehendes Phänomen ist, haben wir uns überlegt, was wir tun können, um nicht immer wieder aufs Neue unerwartete Pausen verkünden zu müssen. Zum Einen möchten wir es nun zur Regel machen, die Redaktionsphasen auszudehnen und nur noch alle zwei Monate eine Ausgabe zu veröffentlichen.

Zum Anderen fragen wir uns natürlich, wie wir es schaffen können, wieder mehr Autoren, vor allem Externe, zu bewegen, Ihre Erkenntnisse und Erlebnisse mit uns im Neologismus zu teilen. Hier sind wir auch offen für Vorschläge zur Modifikation unseres Publikationsformats.

Wenn Sie also eigene Beiträge oder gar Vorschläge für eine autorenfreundlichere Umgestaltung haben, schreiben Sie uns gern an [info@neologismus-magazin.de](mailto:info@neologismus-magazin.de)!

Mit freundlichen Grüßen



Florian Kranhold  
Chefredaktion  
Bonn, der 1. Oktober 2017

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . .	2
<b>1 POLITIK UND GESELLSCHAFT</b>	
Nach der Wahl beginnt die Arbeit . . . . .	4
Neo-Biedermeier . . . . .	6
<b>2 FEUILLETON</b>	
Des Wagners Ring . . . . .	9
<b>3 LEBEN</b>	
Von Elfen, Trollen und der Unberechenbarkeit der Natur . . . . .	16
<b>4 KREATIV</b>	
Mittwochs . . . . .	19

---

**Chefredakteur:**

Florian Kranhold

**Layout:**

Tobias Gerber, Florian Kranhold,  
Michael Thies  
Erstellt mit L<sup>A</sup>T<sub>E</sub>X

**Autoren dieser Ausgabe:**

Florian Kranhold, Lukas Heimann,  
Marc Zerwas, Maria Ravvina

**Redaktionsanschrift:**

Florian Kranhold  
Burbacher Straße 108/b  
53129 Bonn

**Kontakt:**

neologismus-magazin.de  
facebook.com/neologismus.magazin  
info@neologismus-magazin.de

Die gedruckten Artikel geben nicht immer die Meinung der Redaktion wieder. Änderungen der eingereichten Artikel behalten wir uns vor. Trotz sorgfältiger Prüfung übernehmen wir keine Haftung

für die Richtigkeit der abgedruckten Veröffentlichungen.

Der NEOLOGISMUS steht unter einer *Creative Commons*-Lizenz: CC BY-NC-SA 3.0 (Namensnennung, Nichtkommerziell, Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland Lizenz, [creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/)). Zur Verwendung enthaltener Inhalte, die nicht durch diese Lizenz abgedeckt wird, nehmen Sie bitte Kontakt zu uns auf.

Veröffentlicht am 1. Oktober 2017.

# POLITIK UND GESELLSCHAFT

## Nach der Wahl beginnt die Arbeit

Einige Vorschläge

VON FLORIAN KRANHOLD



Bild: Linsert tresnIL - flickr.com (CC BY-NC-SA 2.0)

Deutschland hat gewählt und das Erstaunen über die sogenannten „tektonischen Verschiebungen“ ist groß. Vor allem das starke Ergebnis der AfD und die großen Verluste bei Union und SPD zeigen die Notwendigkeit grundsätzlicher Änderungen und Neustrukturierungen in der Bundespolitik.

Auch wenn das Ergebnis der AfD jedem Anlass zur Sorge geben sollte, so bieten die übrigen Ergebnisse und die damit verbundenen Koaliti-

onsoptionen doch eine einzigartige Chance für alle demokratischen Parteien – zu denen ich im Folgenden neben der AfD auch die Linke nicht vollständig zählen möchte –, in dieser Legislaturperiode wieder mehr richtig zu machen und so Vertrauen zurückzugewinnen.

Was muss getan werden? Zum einen habe ich bereits in der Juli-Ausgabe<sup>[1]</sup> darauf hingewiesen, dass die Parteien wieder unterscheidbarer und erkennbar in ihren Grund-

sätzen werden müssen. Zweitens müssen die großen Parteien das tun, was die beiden kleinen erfolgreich getan haben: sich verjüngen und modernisieren, sodass auch sie glaubhaft eine zeitgemäße Gesellschaft und Fragen der digitalen Revolution vertreten können.

Ich stelle mir nun vor, ich sei gleichzeitig Berater aller Parteien, oder noch besser, ich könnte allen Parteien eine auf sie zugeschnittene „Reißt Euch mal zusam-

men!“-Standpauke halten. Das sähe wohl in etwa so aus:

### CDU/CSU

Geht im Rahmen einer Jamaika-Koalition auf Eure Partner ein. Bezieht endlich eine klare Parteiposition zur Flüchtlingsproblematik. Akzeptiert, dass Deutschland de facto ein Einwanderungsland ist und formuliert ein Einwanderungsgesetz wie von FDP und Grünen vorgeschlagen, aber verkauft es nicht als Eure eigene Idee. Schafft ein Integrationsministerium. Lasst um Gottes Willen diese Querschläge aus Bayern – sie sind weder intelligent noch für irgendjemanden, einschließlich Euch, strategisch von Nutzen. Sie bringen insbesondere auch der CSU nichts. Nutzt die Legislaturperiode auch, um jüngere personelle Alternativen zu MERKEL auszusuchen. Ihr habt das Glück, junge Talente unter Euch zu haben. Definiert, was für Euch Tradition ist. Ihr dürft und müsst einen konservativen Kern haben. Sagt, was Ihr bewahren wollt, und versteckt Euch dabei nicht hinter dem sinnentleerten Begriff der Leitkultur. Liebe CSU: Hört mit Eurer peinlichen Selbstgefälligkeit auf. Wir alle wissen, dass in Bayern vieles besser läuft, aber erstens ist dies nicht alleine ein Verdienst der Politik und zweitens löst man damit keine bundesdeutschen Probleme.

### Grüne/FDP

Ihr habt viel mehr Gemeinsamkeiten, als Ihr denkt! Klammert bitte für einen Moment die Sozialpolitik aus – das ist nicht Euer Schwerpunkt. Ihr seid die Stimme der Modernisierung und der ökonomischen und ökologischen Vernunft. Ein Blick nach Baden-Württemberg reicht, um zu sehen, dass sich diese beiden Aspekte keineswegs widersprechen. Ihr steht für ein topmodernes Deutschland, mit modernster umweltfreundlicher Technologie, dessen Regierung gute Beziehungen zu den ehrlichen und in-

novativen Unternehmen hat, die die Infrastruktur dieses Landes mit kreativen Konzepten voranbringen. Ihr steht für eine offene, fortschrittliche und tolerante Gesellschaft. Immer, wenn es Bewegungen in die Richtung einer moderneren Gesellschaft gibt – wie etwa die Ehe für alle –, müsst Ihr die treibende Kraft sein.

### SPD

Geht in die Opposition. Wenn sich eine Partei wieder grundsätzlich sammeln und erneuern muss, dann Ihr. Eure Entscheidung, der künftigen Regierung nicht mehr anzugehören, war vielleicht etwas voreilig, aber langfristig richtig. Stellt Euch einmal die großen Fragen: Wer wollt Ihr sein? Werdet um Himmels Willen wieder die große soziale Kraft, die Deutschland dringend nötig hat. Versöhnt Euch mit dem demokratischen und konstruktiven Flügel der Linkspartei. Werdet wenigstens wieder so links, dass ein KLAUS ERNST wieder zu Euch zurückkommt. Es ist wahrscheinlich das größte Problem der deutschen Demokratie, dass die Arbeitnehmer der SPD nicht mehr zutrauen, für ihre Interessen zu streiten – ihr müsst glaubwürdiger werden: Erneuert Euch, wie die Union, auch personell, sonst verkommt die SPD zu einer Altherrenpartei. Mehr SCHWESIG, weniger SCHULZ. Pfl egt engere Beziehungen zu den Gewerkschaften. Kämpft die *gesamte* Legislaturperiode über für soziale Gerechtigkeit, nicht erst, wenn Ihr den nächsten Kanzlerkandidaten habt. Gesteht Fehler ein. Bezieht endlich mal eine gesunde und geschlossene Position zur Agenda 2010. Und fangt, wie gesagt, das demokratische Spektrum links von Euch ein: Die „linke Flanke“ zu schließen scheint mir ein wesentlich ehrenhafteres Vorhaben zu sein, als das von SEEHOFER formulierte.

### Alle Parteien

Versöhnt den Bürger mit Europa. Macht den Entscheidungsprozess auf europäischer Ebene transparenter; redet nicht nur über Europa, wenn es Probleme gibt. Zeigt die immensen Vorteile auf, die die europäischen Verträge für uns haben. Und: Der Bürger hat Griechenland nicht vergessen. Erklärt in einfachen Sätzen, warum der Euro eine sichere Währung ist; erklärt, wie Ihr die wirtschaftlichen Probleme der südlichen Euroländer lösen möchtet.

Und vor allem: Redet mit den Bürgern, und zwar nicht nur im Wahlkampf. Veranstaltet Kundgebungen, stellt über die gesamte Legislaturperiode hinweg Eure Konzepte vor. Es gibt Dörfer in Sachsen, die selbst im Wahlkampf von keiner Partei besucht worden sind, außer von der AfD. Kein Wunder, dass der Eindruck entsteht, die etablierte Politik nehme die Bürger nicht ernst.

### Die Medien

Veranstaltet mehr Wahlarenen im öffentlich-rechtlichen Fernsehen, bei denen die Sorgen der normalen Bürger von ebendiesen als Fragen an die Politik gestellt werden, sodass die Debatte eben nicht nur von Pegidisten und anderen Schreihälsen bestimmt wird. Ladet weiterhin AfD-Politiker in Talkshows ein, aber befragt sie – bitte! – nicht mehr zu irgendwelchen skandalösen Äußerungen, die sie oder ihre Parteigenossen getätigt haben. Das ist doch genau deren Plan! Fragt sie nach ihren Konzepten zur Rente, zur Steuerpolitik und zur Sozialpolitik.

Und wenn all dies getan würde, hoffe ich sehr, dass wir in vier Jahren erstens die Politik und das Land wesentlich modernisiert und zweitens bis zur Bundestagswahl das Vertrauen in die Demokratie gestärkt haben. Es wird jedenfalls höchste Zeit.

[1] **Kranhold, Florian.** *Einmal alles so ein bisschen, bitte!* NEOLOGISMUS, Juli 2015, S. 4–5

# Neo-Biedermeier

Über geschichtliche Parallelen und unsere Gesellschaft

VON LUKAS HEIMANN



Bild: Eduard Gaertner / Foto: Stephanie – pixels.com (CC0). Bearbeitung: Lukas Heimann

Bereits vor zwei Jahren habe ich gemeinsam mit JANA WILLEMSSEN den Begriff „Neo-Romantik“ als Bezeichnung für die aktuelle Literatur-Epoche diskutiert. Die These des Artikels damals: Die Literatur unserer Zeit ist letztendlich die Romantik – mit der bedeutenden Änderung der negativen Zukunftsaussicht: Utopie wurde durch Dystopie ersetzt. Dabei wurde insbesondere Jugendliteratur betrachtet, da „in einer alternden Gesellschaft, deren oberstes Ziel es ist, fit und jung zu bleiben, [...] das Jugendbuch die wichtigste literarische Gattung [ist]“.<sup>[1]</sup>

Der im Folgenden vorgestellte Begriff *Neo-Biedermeier* soll unsere Zeit nun mit einer eher gesellschaftlichen Sicht eingrenzen und beschreiben. Zunächst muss jedoch der geschichtliche Kontext des klassischen Biedermeier dargelegt werden:

## Der alte Biedermeier

Versetzen wir uns gemeinsam zurück in das frühe 19. Jahrhundert. *Napoleon Bonaparte*, „Kaiser der Franzosen“ ist gerade mit seinem Russlandfeldzug katastrophal gescheitert, die unterdrückten Mächte Russland, Preußen und Österreich verbünden sich in einer „Heiligen Allianz“ gegen die Hegemonialmacht Frankreichs und siegen, um 1814/15 auf dem Wiener Kongress die alte Ordnung in Europa wiederherzustellen.

Ziele der Restauration waren die Rückabwicklung der Folgen der französischen Revolution, die Sicherstellung der monarchischen Autorität der alten Dynastien und die Verhinderung von weiteren Revolutionen durch freiheitliche und nationale Bewegungen. Der Deutsche Bund unter preußischer und österreichischer Vorherrschaft wurde gegründet.

1819 verabschieden die wichtigsten Staaten des Deutschen Bundes aus Angst vor einer weiteren Re-

volution die *Karlsbader Beschlüsse*: Die Pressefreiheit wird eingeschränkt und durch Zensur ersetzt, Universitäten werden überwacht und Professoren mit liberalen oder nationalen Einstellungen durch Berufsverbote an der Vermittlung möglicherweise aufrührerischer Lehren gehindert.

Auf diese Beschlüsse, sowohl aus Wien als auch aus Karlsbad, gibt es gesamtgesellschaftlich zwei grundverschiedene Reaktionen. Zum einen den Vormärz, der insbesondere in der Literatur gegen die Einschränkungen der alten Herrscher ankämpft und liberale sowie nationale Ideen der französischen Revolution aufrecht erhält. Mit *Georg Büchner* ist ein bekannter Autor des Vormärz noch heute Teil des Deutschunterrichts an Gymnasien. Dennoch stellen die unter „Vormärz“ zusammengefassten gesellschaftlichen Strömungen die Minderheit dar.

Die große Mehrheit hat jedoch

andere Ansichten: Es gibt ein Sicherheitsbedürfnis nach den europaweiten Kriegen Napoleons; und Schuld ist, so die landläufige Meinung, die französische Revolution. Dementsprechend nimmt man gesellschaftliche Einschnitte, die eine Wiederholung der Zustände vor 1814 verhindern sollen, nahezu gleichgültig hin. Stattdessen wählt man den Rückzug ins Private, Heimische. Es geht im Leben um die bürgerlichen, aber absolut unpolitischen Tugenden Fleiß, Ehrlichkeit, Treue, Pflichtgefühl und Bescheidenheit.

Rückblickend wird man diese Epoche *Biedermeier* nennen. Die bildende Kunst bleibt nicht mehr nur den Adligen vorbehalten, sondern tritt auch in den Leben des durchschnittlichen Kleinbürgers. Das landschaftliche Idyll aus der Romantik wird als Motiv übernommen, verliert aber seinen melancholischen Beigeschmack. Das Theater floriert, aber es geht weniger um Aufklärungsideale als mehr um Unterhaltung. In der Musik liegt der Fokus auf der Hausmusik: Das Klavier wird populär, man spielt und singt leichte, heitere Kammermusikstücke.<sup>[2]</sup>

Und man gründet Vereine. Musikgesellschaften, Gesangsvereine – solange sie nicht politisch sind, sind sie ja erlaubt. Gerade durch ihre integrative Wirkung stabilisieren Vereine die Gesellschaft.<sup>1</sup> Auch Turnvereine kommen in Mode (man denke an den Turnvater Jahn), auch wenn diese zwischenzeitlich in weiten Teilen des Bundes von der Turnsperr betroffen sind.

Ab Ende der 1830er, Anfang der 1840er Jahre kommt es zu einer Wende. Die letzten Staaten heben die Turnsperr auf, es kommt zu immer mehr Vereinsgründungen. Zudem organisieren sich Vereine zunehmend überregional: Man veranstaltet Gesangswettbewerbe, engagiert sich für den Schutz des Liedguts, ... Die Vereine brachten, ganz unpolitisch, dem normalen Bürger „politisch denken“ bei.

„Die neuen Massenvereine des Vormärz schienen durch ihre innere Struktur, ihre Satzungen und ihre Festkultur nicht nur die soziale, son-

dern auch die verheißende nationale Zukunft vorwegzunehmen.“<sup>[4]</sup> Eine wichtige Feststellung bei dieser Quelle ist, dass bereits von Vereinen „des Vormärz“ gesprochen wird, nicht mehr „des Biedermeier“. Das ursprünglich im Biedermeier verankerte Vereinswesen hat also die Gesellschaft politisiert und in Richtung Vormärz getrieben. Dieser Trend zum Vormärz mündet schließlich 1848 in den Märzrevolutionen und der Frankfurter Nationalversammlung in der Paulskirche.

### Der neue Biedermeier

Wie bereits etabliert, fällt unsere Literatur mit ihren Motiven bereits in den Bereich einer neuen Romantik,<sup>[1]</sup> deren Vorbild sich mit dem Biedermeier überschneiden hat. Gesellschaftlich bewegen wir uns hingegen in einem neuen Biedermeier.

HENNING SUSSEBACH hat bereits 2007 in einem Artikel in der *Zeit* den Begriff des *Bionade-Biedermeier* eingeführt,<sup>[5]</sup> um LOHAS, den Lifestyle of Health and Sustainability, auf dem Prenzlauer Berg zu umreißen. Seine These: Nachhaltiger Konsum ersetzt hier echtes gesellschaftliches oder politisches Engagement. Meiner Meinung nach kann man jedoch noch weitergehen und einen Neo-Biedermeier-Begriff allgemeiner fassen, als es die erzählerische Darstellung des Artikels tut.

Wir erleben heute wieder ein zunehmendes Sicherheitsbedürfnis. Nur geht es nicht mehr um die Angst vor Kriegen, sondern die Angst vor Terror-Anschlägen, die uns auf Basis von (nationalen) Revolutionen im Nahen Osten gefühlt immer stärker bedrohen.

Es gibt zwar heute keine direkte Zensur mehr, aber dennoch eine permanente staatliche Überwachung durch inländische (Staatstrojaner) und ausländische Dienste (NSA). Und dass allein das Wissen um potentielle Überwachung das eigene Verhalten verändert und zu einer Art Selbstzensur führt, sollte inzwischen kein Geheimnis mehr sein.<sup>[6]</sup>

Politische Mitbestimmung scheint auch nicht mehr wirklich attraktiv zu sein – zwar nicht mehr bedingt

durch aktive Unterdrückung der Opposition, dafür aber durch einen häufig als entpolitisiert bezeichneten Führungsstil MERKELS, getragen von einer alternativlosen große Koalition. FRANZ HAUSMANN argumentiert im *Freitag*, selbst Phänomene wie Pegida und AfD seien kein Gegenteil, weil Menschen hier zwar „politisch aktiv“ sind, aber nicht „politisch denkend“.<sup>[7]</sup>

Reaktion des Durchschnittsbürgers ist also wieder ein Rückzug ins Private, ohne echtes Interesse an Politik, er wird zum Bürger des Neo-Biedermeier. Echter politischer Widerspruch ist, wie im Vormärz, in der Minderheit.

Ein wichtiger Unterschied zum alten Biedermeier besteht jedoch im sterbenden Vereinswesen: Immer weniger Deutsche sind Mitglieder in Vereinen. Besonders groß ist der Rückgang bei den Großstädtern und bei den Menschen mittleren Alters – gerade dann, wenn man sich politisch am besten engagieren müsste.<sup>[8]</sup>

Meine These ist hier, dass das Internet als Ersatz-Beschäftigung Zeit wegnimmt und zu Individualisierung, wenn nicht sogar Vereinzelung, führt. Dauernde Bindung an starre Vereinsstrukturen, die in früheren Zeiten vielleicht soziale Sicherheit geboten haben, werden in einer unverbundlichen digitalen Welt als antiindividuell wahrgenommen. Zur Individualisierung passt, dass die Zahl der Vereine selbst schon steigt, nur eben ihre Mitgliederzahl nicht: Vereine werden kleiner, individueller, voneinander abgegrenzter. Das alles führt dazu, dass ihre Integrationswirkung sinkt. „Vereine oder vereinsähnliche Strukturen sind unverzichtbarer Bestandteil einer Zivilgesellschaft, ohne die Demokratie nicht überleben kann“, sagt PROF. DR. HANS-GEORG WEHLING in einem Essay in der *Welt*.<sup>[3]</sup>

Durch den Rückgang im Vereinswesen ist also nicht zu erwarten, dass wie im alten Biedermeier die Demokratiebewegung indirekt gestärkt wird, sondern dass die Demokratie vielmehr weiter geschwächt wird.

<sup>1</sup> „Wenn sich die heftige Gefühlsaufwallung durch den Kehlkopf pressen muß, zum Lied domestiziert, bleibt der Schwung für starkes Handeln auf der Strecke, wie schon Max Weber feststellte. Wo man singt, kann man sich ruhig niederlassen.“<sup>[3]</sup>

## Eine Frage und ein Ausblick

Nun stellt sich natürlich die Frage, inwiefern das Ganze ein deutsches Problem ist, oder ob der Neo-Biedermeier auch international zu beobachten ist. Romantik selbst gab es beispielsweise auch in den USA, Biedermeier und Vormärz wegen anderer politischer Gegebenheiten als hierzulande jedoch nicht. Handelt es sich also wieder um ein (zentral-)europäisches Phänomen, weil DONALD TRUMP in den USA gerade rechtzeitig wieder echte politische Partizipation anregt?

Denn genau die ist der einzige Ausweg aus dem gesamtgesellschaft-

lich gesehen fremdbestimmtem Leben des (Neo-)Biedermeier: Aktiv werden, sich auch lokal und physisch breiter vernetzen, (Filter-)Blasen des Individualismus durchbrechen und die Gesellschaft demokratisch voranbringen.

Die Ergebnisse der Bundestagswahlen waren für einige Menschen in Deutschland ein Weckruf – ein guter Anfang, sich künftig tiefer mit Politik auseinanderzusetzen.

- 
- [1] **Heimann, Lukas; Willemsen, Jana.** *Neo-Romantik.* V̄EOLOGISMUS, September 2015, S. 12-14
- [2] <https://de.wikipedia.org/wiki/Biedermeier> (abgerufen am: 10.08.2017)
- [3] <https://www.welt.de/print-welt/>

article629676/Warum-Vereine-die-Demokratie-staerken.html (abgerufen am: 10.08.2017)

- [4] **Gebhardt, B.; Hahn, H.W.; Berding, H.** *Handbuch der deutschen Geschichte*, Bd. 13-17. Klett-Cotta, 2010. (Link)
- [5] <http://www.zeit.de/2007/46/D18-PrenzlauerBerg-46/komplettansicht> (abgerufen am: 10.08.2017)
- [6] <https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/digitale-ueberwachung-veraendert-individuelles-als-auch-das-kollektives-verhalten-und-heisst-chilling-effekt> (abgerufen am: 10.08.2017)
- [7] <https://www.freitag.de/autoren/franzhausmann/wozu-inhalte> (abgerufen am: 10.08.2017)
- [8] <http://www.stiftungfuerzukunftsfragen.de/newsletter-forschung-aktuell/254/> (abgerufen am: 10.08.2017)

# FEUILLETON

## Des Wagners Ring

Erster Teil: Das Rheingold

VON MARC ZERWAS



Abb. 2.1: Alberich entreißt das Gold den Rheintöchtern. Entwurf für das Bühnenbild in Bayreuth von 1876.

**R**ICHARD WAGNER – Der Name sorgt für zahlreiche interessante Reaktionen. Manche identifizieren ihn ausschließlich mit dem Walkürenritt, der speziell durch *Apocalypse Now* Berühmtheit erlangte. Nicht selten hört man auch sehr schnell, dass Hitler wohl ein großer Verfechter dieses Künstlers war, und Wagners Ansichten stehen heutzutage auch nicht zu Unrecht in der Kritik. Freunde der klassischen Musik haben meist großen Respekt vor seinen teilweise sehr komplexen Wer-

ken und Kompositionen.

Leider findet man meist zu Wagners *Ring* ausschließlich Kritiken, die zur letzten der genannten Gruppen zählen, weswegen zu oft das Gefühl vermittelt wird, dass diese Opern<sup>1</sup> etwas Elitäres an sich hätten. Dass es für den gewöhnlichen Musikfan nahezu unmöglich ist, den Bayreuther Festspielen beizuwohnen, tut sein Übriges. Das ist für mein Empfinden extrem schade, da gerade diese vier Opern sehr angenehm zu hören sind, gerade dann, wenn man kein Exper-

te für diese Art Musik ist. Es ist sehr leicht, Charaktere mit bestimmten melodischen Themen (Motiven) zu verknüpfen. In vielerlei Hinsicht ist es sehr gut vergleichbar mit populären Soundtracks wie *Herr der Ringe* oder *Indiana Jones*, wo es ja ebenfalls solch eine sehr klare Struktur gibt.

In diesem Sinne würde ich gerne den *Ring* Wagners mit einer vielleicht etwas naiveren Sichtweise reviewen. Das heißt jedoch nicht, dass ich das Thema allzu oberflächlich ab-

<sup>1</sup>Anm. der Redaktion: Genau genommen handelt es sich beim *Ring des Nibelungen* nicht um Opern, sondern um Musikdramen. Der Unterschied ist die Form, eine Oper ist nicht durchkomponiert, es gibt also innerhalb der Akte Pausen und Applaus. (ps)

handeln werde, schließlich bin ich ja auch seit etlichen Jahren Fan (speziell vertraut mit der Aufnahme von KARL BÖHM, die auch die Basis für den Artikel darstellt), doch bemühe ich mich, den Fokus darauf zu lenken, was für den Laien spannend klingt, anstatt darauf, was theoretisch begründet wahrscheinlich innovativ ist. Auch halte ich es wie bei modernen Soundtracks für sehr sinnvoll, musikalische Themen Charakteren zuzuordnen, da so sehr vieles entspannter zu genießen ist.

So springen wir hinein ins *Rheingold* und das im ziemlich wörtlichen Sinne, denn die erste der vier Szenen spielt im Rhein selbst. Wir finden sogleich die drei Rheintöchter Woglinde, Wellgunde und Flosshilde, welche munter am Herumalbern sind. Hier macht Herr Wagner auch auf seine lyrischen Qualitäten und seine Vorliebe für subtile Alliterationen aufmerksam: „Weia! Waga Woge, du Welle, walle zur Wiege! Wagalaweia! Wallala, weiala weia!“ Mit diesen tiefgreifenden Gedanken begrüßt Woglinde den Hörer zur Oper. Zwar ist den Gesprächen in der fortlaufenden Oper meist besser zu folgen, jedoch ist der Stil durchgehend unterhaltsam, was für mich die Oper ordentlich gegenüber denen anderer Vertreter der klassischen Musik aufwertet. Nach kurzer Zeit tritt jedoch Alberich, ein wahrlich unfreundlicher Zwerg auf den Plan. Kaum erblickt der lüsterne Bub die Rheintöchter, schwimmt er ihnen auch gleich nach. Auch wenn der Kleine etwas direkt mit seinen Avancen ist, ist dennoch die Reaktion der Damen nicht die Nettteste. So machen sie ihm stetig Hoffnungen, flüchten jedoch im letzten Moment, nur um Alberich auch noch neckisch auszulachen. Als die Spielereien ihren Höhepunkt erreichen, erblicken alle vier das Rheingold, einen Schatz, der unfassbare Macht verleiht, sollte man einen Ring daraus schmieden. Als Konsequenz wäre man jedoch für Emotionen wie Liebe nicht mehr empfänglich. Die drei Rheintöchter sind wohl damit beauftragt, dieses Gold zu bewachen, und erledigen diese Rolle tatsächlich mit einer beeindruckenden Inkompetenz. Nicht nur erklären sie Alberich, was dieser

Schatz ihm verleihen würde, auch nehmen sie an, dass dieser lüsterne Gnom die drohende Konsequenz niemals in Kauf nehmen würde.

Der Schelm beschließt jedoch, da er ja ohnehin nur verschmäht wird, werde ihm so oder so keine Liebe entgegengebracht werden und mit unbegrenzter Macht könne er ja auch alles erzwingen, wonach es ihn verlangt. Er greift sich kurzerhand den Schatz und schwimmt davon. Die auserkorenen Wächterinnen des Goldes haben dem außer „Rettet das Gold!“ und „Haltet den Räuber!“ sowie einigen weiteren entsetzten Ausrufen nicht viel entgegenzusetzen. Im Ernst: Wer hat den Dreien den Job gegeben, das Rheingold zu verteidigen, und geglaubt, dies sei ein ganz pfiffiger Einfall?

Das Vorspiel beginnt zunächst etwas verhalten und baut sich daraufhin Stück für Stück wellenartig weiter auf. Das sich wiederholende Motiv der Hörner wirkt etwas unkoordiniert, was zu Beginn noch wenig stört, jedoch auf Dauer etwas monoton wirkt. Wirklich herausragend wird dieses Vorspiel ab dem Moment, in dem eben jede Hörner intensiver begleitet werden und sich somit erste Kernmotive der Oper deutlich herauskristallisieren. Insgesamt ist es aber eine sehr solide Einleitung vor der ersten Szene.

Auf der musikalischen Seite ist diese erste Szene, die auch nur ungefähr eine Viertelstunde einnimmt, etwas unspektakulärer als der Rest dieser Oper, was handlungstechnisch auch Sinn ergibt. Sehr Vieles in der ersten Hälfte erinnert (in positiven Sinne) an eine Actionsequenz, wie man sie in teilweise älteren Filmen finden könnte. Sehr viele kurze Motive wechseln sich rasant ab und es entsteht eine sehr dynamische Stimmung. Keines der Motive bleibt jedoch nachhaltig in Erinnerung und vieles wirkt hier noch etwas beliebig. Als Alberich schließlich das Gold erblickt, wird das Tempo etwas reduziert und wir landen beim *Wellen-* und *Naturmotiv*, welches bereits in den ersten Sekunden zu hören war und die Anmut der Rheintöchter gegenüber dem Schatz sehr gut widerspiegelt. Auch das Motiv der Rheintöchter selbst wird hier erstmals an-

gespielt, was gut in die Gesamtstimmung passt, jedoch die fröhliche Natur der Damen zusätzlich noch etwas unterstreicht.

Diese wunderschöne Passage gipfelt schließlich in die Lobeshymne über den Schatz, die auch das Motiv des Rheingoldes erstmals sehr prominent in den Vordergrund schiebt. Es ist eine wundervolle Stelle in der Oper, die nicht nur sehr angemessen die Bedeutung des Goldes unterstreicht, sondern auch die etwas epischere und schwermütigere Atmosphäre einläutet, für die Wagner ja durchaus bekannt ist und die von diesem Moment an auch intensiver vorherrscht.

In diese Stimmung fügt sich das *Entsagungsmotiv* auch sehr gut ein, wenn die Rheintöchter von den Folgen der Fertigstellung des Ringes berichten. Es handelt sich um eine wundervoll getragene Melodie, welche von hier an häufiger in unterschiedlichsten Situationen zu hören sein wird. Das sehr kurze Orchesterzwischenstück nimmt die dramatische Atmosphäre des Szenenfinals auf und unterstreicht noch einmal wichtige Elemente, was für einen runden Abschluss der ersten Szene sorgt. Gleichzeitig deutet sich ein sanfter Wechsel zu mehr erhabenen Tönen an, welche wohl in der folgenden Szene dominieren könnten.

Insgesamt passiert in diesem kurzen ersten Abschnitt aber wirklich noch nicht viel. Er führt den Hörer mehr zu der Stimmung der Oper hin und kann erst gegen Ende einige nette Akzente zu setzen, die hingegen neugierig auf den weiteren Verlauf machen.

Nach dem kurzen Zwischenspiel befinden wir uns auch sogleich in der erheblich längeren zweiten Szene. Mit ungefähr 40 Minuten beinhaltet dieser Abschnitt auch ungleich mehr Handlung und weniger Albernheiten. Etwas überraschend knüpft man zunächst gar nicht an den Diebstahl des Goldes an, sondern befindet sich beim noch schlafenden Gott Wotan, der von seinem hübschen neuen Palast träumt. Etwas unsanft wird dieser von seiner Frau Fricka geweckt, welche etwas unruhig wirkt. Grund hierfür ist nicht nur, dass der Bau des Schlosses fer-

tig ist. Vielmehr beunruhigt sie, dass Wotan, dieser Wicht, in seiner immensen Weisheit den beiden Erbauern, den Riesen Fasolt und Faffner, seine Schwägerin Freia, die Göttin der Jugend, versprochen hat. Nachdem er sich erst einmal über sein neues Häuschen wie Bolle freut, realisiert er nach einem langen Streitgespräch dann doch, dass der Deal etwas unglücklich war.

Die zwei Riesen tauchen daraufhin auf, haben Freia auch schon gefunden und wollen sich nun mit ihr davonmachen, doch das Ehepaar ist anderer Ansicht. Ein lyrisches Highlight ist auch gewiss die Zeile „Freia, die Holde, Holda die Freie“ worauf der gute Richard gewiss furchtbar stolz war. Nach einiger Zeit stoßen noch Donner und Froh hinzu, ebenfalls Götter, doch auch sie können die angespannte Lage nicht wirklich beruhigen. Besonders Donner provoziert erst einmal nur die beiden Bauherren.

Erst als Loge hinzukommt, der Wotan überhaupt erst zu diesem Handel geraten hat, findet man nach langem Ringen eine Einigung, wo nun auch wieder der Bogen zur ersten Szene geschlagen wird. Sowohl Wotan als auch die Riesen sind von dem Schatz ziemlich begeistert und die Riesen würden das Gold auch als Ersatz akzeptieren. Als Pfand nehmen sie jedoch Freia mit und wollen am Folgetag zurückkehren, um das Gold in Empfang zu nehmen. Zwar sind die Götter davon wenig angegan, da jedoch der Vertrag nicht gefährdet werden darf, sind ihnen die Hände gebunden und sie müssen die Riesen ziehen lassen.

Nun offenbart sich auch, dass Freia als Göttin der Jugend für die Unsterblichkeit der restlichen Götter verantwortlich war, welche ihrerseits nun rasant altern. Also zieht Wotan mit Loge von dannen um das Gold, welches eigentlich zu den Rheintöchtern gehört, von Alberich an sich zu reißen. Besonders Fricka hat für die Damen wenig übrig. Ihr Satz „... schon manchen Mann – mir zum Leid – verlockten sie buhlend im Bad“ ist schon interessant. Zum Glück ist Wotan allgemein etwas ungehalten über die Gesamtsituation, sonst gäbe es nun gewiss den nächs-

ten Ehestreit. Doch zunächst gibt es Wichtigeres und so ist Wotan gemeinsam mit Loge auf dem Weg zu diesem Strolch Alberich.

Und während die beiden reisen, betrachten wir das zweite Kapitel von der musikalischen Seite. Wagner ist ja unter den alten großen Meistern für seinen Hang zu epischen Melodien bekannt und bei seinem *Walhall-Motiv* lässt er alle Muskeln spielen. Das Thema hat etwas ziemlich Erhabenes, teilweise Feierliches und wirkt äußerst angemessen für den gigantischen Bau. Auch ist es nett, wie Wagner das Motiv sehr unterschiedlich präsentiert. Anfangs hält sich das Orchester noch etwas zurück, als Wotan sich noch im Schlaf beziehungsweise Halbschlaf befindet. Zudem ist es ziemlich clever, wie die um diese Zeit schon ziemlich agile Fricka immer mit der etwas trüben Stimmung bricht und ihren Gemahl wie den Zuschauer aus der Atmosphäre reißt. Als Wotan schließlich immer weiter aufwacht und realisiert, dass sein Traum Realität geworden ist, und er den Prachtbau besingt, erklingt auch das entsprechende Motiv in voller Pracht.

Während des Streitgesprächs gibt es relativ wenig Höhepunkte, auch wenn Frickas Passagen etwas chaotischer wirken als Wotans, der allgemein etwas ruhiger wirkt. Mit der Zeit nimmt jedoch die Dramatik mehr und mehr zu, sowie sie den Ernst der Lage realisieren.

Als Freia nun auftritt, um vor den Riesen zu flüchten, hören wir kurz ihr sehr schnelles und unruhiges Motiv, das dieser gesamten Entwicklung einen angemessenen dramatischen Höhepunkt beschert. Auch der Gesang ist recht beeindruckend in diesem Moment.

In dieser für sich schon tollen Szene betreten die beiden Riesen, über die alle ja gerade munter lästern, die Bühne mit einem Motiv, welches markanter kaum sein könnte. Man könnte die Szene sehr treffend mit dem Herrn der Ringe vergleichen, wenn wir das erste Mal Isengards/Sarumans stampfendes Thema hören, während die Kamera über den zerstörten und in Kriegsmaschinerie verwandelten Wald fliegt. Das Riesenmotiv ist ebenso wuchtig und

kraftvoll wie das des weißen Zaubers und wirkt sehr erfrischend, weil es eine gänzlich neue Facette dem Klangbild zufügt.

Im Folgenden haben wir recht lange Diskussionen über den Vertrag und hier zieht sich das Werk ein wenig ernster. Zwar gibt es immer noch die oben erwähnten textliche Kalauer, aber auch einige musikalische Höhepunkte. So sticht der Moment, wenn Fasolt vom „Verrat am Vertrag“ singt, sehr positiv heraus (der Bub hat generell einige coole und beeindruckende Passagen). Wir hören erstmals auch das sehr lebhaft und nette *Jugendmotiv*, was etwas Schwung in die teilweise etwas trüben Dialoge bringt.

Auch als die beiden Götter Froh und Donner herbeieilen, sorgt das kurzfristig für etwas Abwechslung mit Frohs nachvollziehbarerweise fröhlichen Melodien (der Name ist ein kleiner Spoiler) und Donners krachendem Aggressionspotential. Doch insgesamt zieht sich diese Passage ein wenig zu lang, auch wenn es zahlreiche pfiffige Ideen des Komponisten an so mancher Stelle gibt.

Als schließlich Loge hinzukommt, dominieren rasante Streicher das Klangbild und auch wenn für die nächste Zeit mein Kritikpunkt bestehen bleibt, so sorgt das Auftreten für sehr obskure Tempowechsel. Zudem ist es äußerst amüsant, dass Wagner bei jeder sich bietenden Gelegenheit versucht, das Walhall-Motiv einzubauen. So muss Loge zuerst auch das Bauwerk ausgiebig loben, als gäbe es gerade keine wichtigeren Gesprächsthemen.

Doch auch wenn es die nächsten Minuten nicht viel Neues gibt, gefällt mir die Szene von nun an wieder erheblich besser. So sind erst einmal alle wichtigen Themen endlich eingeführt, sodass nun mit diesen ausgiebiger experimentiert werden kann. Man findet nun beispielsweise viele Ideen aus der ersten Szene, jedoch nur sehr zurückhaltend, da Loge selbst auch noch wenig konkret ist in seinen Schilderungen. Doch je mehr er vom Rheingold schildert, umso klarer kristallisieren sich diese Themen heraus. Es ist wunderschön zu sehen, wie der Komponist nun mit dem ganzen zuvor mühsam eta-

blieren Repertoire arbeitet.

Sehr dramatisch und laut wird es schließlich, als sich die beiden Riesen mit Freia aus dem Staub machen, hat man doch solch einen musikalischen Aufbau in der Szene nun schon häufiger gehört. Viel interessanter klingt die Ausführungen von Loge, der wie Legolas beschreibt, wie die Riesen Freia in die Berge führen (eine 10-Stunden-Version ist hiervon jedoch nicht zu erwarten). Dies wird mit einer wundervoll dynamischen und nett zu hörenden Melodie begleitet.

Besonders die Passage, in der die Götter rasch altern, ist fantastisch gelungen. Die Szene wird von einer sehr unheimlichen und ruhigen Atmosphäre getragen. Es ist ein sehr intensiver Moment und gewiss ein Highlight gegen Ende der zweiten Szene. Interessanterweise suggeriert sie eine wesentlich größere Betroffenheit über das eigene Schicksal als der Verkauf von Freia und ihrer Entführung. Zu diesem Zeitpunkt ging die Reaktion nicht über inhaltslose Empörung hinaus, was ich für einen sehr interessanten Charakterzug der Götter halte. Auch wird hier logischerweise das Jugendmotiv erneut angespielt.

Nach dieser ruhigen Passage wenden wir uns auch sehr schnell dem Ende zu, welches sehr geschickt nochmal viele Ideen aufgreift und für einen runden Abschluss dieser ungleich längeren Szene sorgt.

Insgesamt gefällt mir dieses Kapitel der Handlung auch deutlich besser als der Raub in der ersten Szene. Sehr viele der neuen Motive sind extrem gut und die Art, wie komplex und sinnvoll diese eingesetzt werden, ist herausragend. Das Einzige, was mich etwas stört, ist das etwas träge Erzähltempo. So passieren innerhalb der langen Dialoge viele nette Kleinigkeiten, aber der am Anfang eingeleitete Spannungsbogen kann nicht ganz aufrechterhalten werden.

Wir befinden uns zurück beim Schuft Alberich, welcher in der Zwischenzeit mithilfe des Ringes das Volk der Nibelungen versklavt hat. Wie genau das funktioniert, bleibt Wagner dem Hörer noch immer schuldig. Doch damit nicht genug: Er beauftragt den Schmied Mime,

ihm eine Tarnkappe zu fertigen, mit der er sich unsichtbar machen und in jedwede Gestalt verwandeln kann. Zwar versucht der Schmied, ihn zu hintergehen, doch Alberich durchschaut die Finte und läuft nun Geißel schwingend sowohl dem Schmied als auch dem Rest der schuftenden Bevölkerung hinterher. Mimes Entgegnungen in Form von „Oje, oje“ oder „Au, au“ wirken dabei sehr künstlich und rein vom textlichen Inhalt mag keine bedrückende Stimmung ob der Sklaverei aufkommen.

Als der Peiniger von dannen zieht, treten auch Loge und Wotan auf, die sich mit dem Unglücklichen sogleich über die Situation unterhalten. Mime erzählt ihnen alles über Alberich und die zwei Götter versprechen Hilfe. Kaum sind alle wichtigen Worte gewechselt, tritt auch wieder Alberich auf den Plan und sucht sogleich das Gespräch mit den Neuankömmlingen. Er prahlt vor den Göttern von seiner neuen Macht und sein Größenwahn und Übermut werden hier hübsch deutlich.

Doch wie sie ihn schließlich fassen können, zeigt, dass große Ideen nicht zwingend mit großer Intelligenz einhergehen müssen: Voller Eitelkeit möchte er den zweifelnden Göttern die Tarnkappe demonstrieren und verwandelt sich in eine Riesenschlange. Verhalten beeindruckt fordert Loge ihn heraus, sich in etwas kleineres als seine Körpergröße zu verwandeln. Schlau wie er ist, verwandelt Alberich sich in eine Kröte, Loge entwendet ihm die Kappe und Wotan nimmt ihn auch sogleich gefangen. Mit der Kappe im Gepäck und Alberich im Schlepptau begeben sie sich auf den Heimweg.

Das Orchesterzwischenpiel leitet für mein Empfinden mehr gut gemeint als gut gemacht das neue Motiv der Nibelungen ein. Lautes Klacken und Klopfen, das nach Schmieden oder Bergbau klingt, formt sich zu einer nett klingenden, etwas sprunghaften Melodie. Zwar passt es ganz gut zum Abbau von Gold, wozu das Volk schließlich gezwungen wurde, doch wirkt sie nicht traurig oder trostlos genug. Es hat mehr eine fröhliche Arbeitsatmosphäre und man fragt sich, wann denn die Zwerge um die Ecke kommen und mit

„Heiho, heiho, wir sind vergnügt und froh“ anfangen. Man erkennt, wohin Wagner hier wollte, aber es überzeugt in der Ausführung bisher noch nicht so wirklich.

Auch der Beginn der eigentlichen Szene ist ein wenig zurückhaltend und ein grundsätzlicher Atmosphärenwechsel wird deutlich. Sehr viel wird anfangs nur von der Gesangsleistung getragen und erst nach einer Weile finden wir neue Motive, die eine bis hierhin ungewohnte Stimmung verbreiten. Besonders sticht hier das Motiv der Tarnkappe hervor. Es verbreitet eine sehr mysteriöse Stimmung und sticht trotz seiner leisen Spielart deutlich hervor.

Davon abgesehen ist diese Passage bis auf den dramatischen Ausklang etwas sprunghaft im Tempo, was etwas schade ist, da einen Details hin und wieder etwas herausreißen.

Als Wotan und Loge schließlich auftreten, werden die neuen Elemente und die etwas unheimlichere Stimmung sehr pfiffig mit bereits bekannten Ideen verknüpft, was die gesamte Szene etwas schlüssiger wirken lässt. Auch das *Nibelungen-Motiv* gefällt mir nun immer mehr, da es mit unterschiedlicher Instrumentierung sowie unterschiedlicher Intensität stets sehr unterschiedlich wirkt und sich als erstaunlich flexibel erweist. Der einzige Aspekt, der mich an diesem mittleren Teil der Szene noch stört, ist das ständige „Au, Au“ von Mime, was auch im ersten Drittel sehr bemüht wirkte. Dies fängt sich nach einer Weile jedoch – Gott sei Dank – etwas.

Auch dass Alberich wieder auf den Plan tritt, verändert sehr geschickt die Gesamtatmosphäre. In vielen seiner Passagen baut sich das Orchester massiv auf. Er inszeniert sich als ungleich mächtiger als alle Götter und diese Arroganz und dieser Hochmut werden wunderbar unterstrichen. Das Nibelungen-Motiv wird äußerst wuchtig gespielt, da es sich schließlich um den Herrscher des Volkes handelt.

Wotans musikalische Präsentation ist sehr interessant: Da er Loge zu meist das Reden überlässt, bleibt seine Begleitung sehr ruhig und vieles erinnert an die erhabene Atmosphäre des zweiten Kapitels. Lediglich

als Alberich ihm offen droht, fällt er kurz aus der Rolle, die er zu spielen versucht, und das Orchester hat ebenfalls kurzzeitig einmal mehr zu tun.

Den größten Zeitraum nimmt hingegen Loge an, der das gesamte Gespräch eindeutig leitet. Sein spielvolles und frivoles Klangbild steht im deutlichen Kontrast zu den anderen beiden. Selbst wenn man die Handlung noch nicht kennt, wird sehr offensichtlich, dass Loge einen klaren Plan hat, wie er sich Alberich im Gespräch zurechtlegen möchte.

Mit diesen drei deutlich unterschiedlichen Konzepten klingt dieser dritte Teil der Szene sehr dynamisch und abwechslungsreich, alles eingebettet in die Kernmotive der Nibelungen und der Tarnkappe.

Besonders werden gegen Ende die beiden Verwandlungen hervorgehoben, die das unheimliche und mystische Konzept der gesamten Szene zu einem Höhepunkt und einem schlüssigen Ende führen. Das Motiv der Tarnkappe sowie einige neue Ideen stehen hier besonders im Vordergrund und es handelt sich um einen würdigen Abschluss für die dritte Szene. Leider ist nämlich die Ergreifung des Schufsts etwas sehr hektisch, sodass es kaum einer Erwähnung wert ist. Danach befinden wir uns auch schnell im letzten Orchesterzwischenstück, das einen schönen Bogen aus einem erneut etwas albernen Klopfen hin zu den wohltuenden und epischen Klängen Walhalls spannt.

In den Ländereien der Götter angelangt, zwingen sie Alberich, für seine Freiheit sämtliche Schätze zu übergeben. Nachdem er ihnen alle Schätze der Nibelungen hat bringen lassen, fordern Loge und Wotan zusätzlich den Ring und die Tarnkappe – zu Alberichs Unmut. Dieser verflucht kurzerhand jeden Besitzer dieses Ringes. Man würde mehr oder minder süchtig nach dem Ring werden und am Ende wird das Goldstück den eigenen Untergang bedeuten. Wo habe ich Vergleichbares schon einmal gehört?

Nachdem Alberich kurzerhand weggelaufen ist – der Fluch scheint Wotan nicht so wirklich zu stören – eilen auch schon die anderen bekann-

ten Gesichter der Götterwelt herbei, erfreut, die beiden samt Schatz zu sehen. Rasch treffen auch die Riesen und Freia ein und nach einigen Diskussionen beginnen Loge und Froh, das Gold so zu stapeln, dass Freia dahinter nicht mehr zu sehen ist. Dies erscheint mir eine umständliche Variante zu sein, das gesamte Gold zu verlangen, aber wie es den Riesen gefällt. Und natürlich kann man, als alles Gold verbraucht wurde, noch eine Locke sehen, sodass die Tarnkappe geopfert werden muss und natürlich findet Fasolt ein kleines Loch durch den Goldberg, wodurch er Freia noch erspähen kann.

Passenderweise könnte der Ring dieses Loch verschließen und alle wären glücklich, doch Wotan zögert, den Ring aufzugeben, denn der hat bereits Besitz von ihm ergriffen. Doch wie aus dem Nichts taucht Erda, eine Erdgöttin, auf, erinnert Wotan in einer äußerst umfangreichen Rede an den Fluch und daran, dass der Ring wohl auch Nachteile haben könnte, erwähnt nebenbei in einem Halbsatz den Untergang der Götter und verschwindet dann auch schnell wieder. Wotan, zutiefst beeindruckt, beschließt daraufhin nach kurzer Denkpause, dass der Ring an die Riesen gehen soll.

Diese packt jedoch sogleich die Gier und sie streiten sich, wie der Schatz aufgeteilt werden soll; und als sie um den Ring kämpfen, erschlägt Faffner seinen Kollegen und zieht voller Gier mit dem gesamten Schatz von dannen. Für die Götter hat sich nun doch scheinbar alles zum Guten gewandt. Die Feste Walhall (welche nun erstmals so genannt wird) ist fertig, die ganze Familie ist wieder beisammen und sie alle können nun in ihre neue Behausung einziehen. Einzig Loge spricht noch einige unheilverkündende Worte, welche in diesem Werk nicht näher erläutert werden. Doch dann folgt er auch den anderen über die von Donner und Froh mit viel Tamtam errichtete Regenbogenbrücke.

Zuletzt hört man noch die Rheintöchter singen und um ihren Schatz flehen, doch die Herren und Damen Götter haben nur Häme für die einstigen Hüter des Rheingoldes übrig. Ob das so weise ist?

Weise sind jedoch etliche Entscheidungen Wagners für das letzte Kapitel des Rheingoldes, wenngleich auch nicht alle. Zu Beginn hören wir erst einmal, grob gesagt, mehr vom Gleichen. Dieselben drei Personen agieren und folglich klingen bei Loge sehr fröhliche, bei Wotan erhabener und bei Alberich mehr von Aggressivität geprägte Töne.

Positiv sticht hingegen jene Szene heraus, als Alberich von seinen Minions den gesamten Schatz herbeibringen lässt. Das Nibelungenthema und weitere Klänge aus der vergangenen Szene hören wir hier in bisher nicht gekannter Intensität, sodass es den Hörer regelrecht erschlägt. Man könnte hier tatsächlich die These vertreten, dass Wagner hier gemessen an dem Erlebten fast schon eine Spur zu episch agiert.

Nach diesem großartigen Aufbau spitzt sich die Lage für Alberich weiter zu und Wotans Forderung nach dem Ring wird zunächst ruhig, aber schließlich auch mit mehr Vehemenz vom Orchester vorgetragen. Zur selben Zeit wird die Musikgestaltung um Alberich etwas unruhiger und panischer, was sehr schön zu seiner Verfassung passt. Leider ziehen sich die Ausflüchte und Argumente des Strolches etwas und werden erst gegen Ende wieder musikalisch interessanter.

Nachdem Wotan schließlich den Ring in seiner Hand hält, hören wir etwas feierliche Klänge, kombiniert mit dem Ringmotiv, was ebenso erwartbar, wie schön zu hören ist. Die musikalische Ausführung des Fluches hingegen macht mich persönlich etwas stutzig: Zwar ist das neue *Fluchmotiv* ziemlich gelungen und passend, doch kommt es erst später in der Oper wirklich zur Geltung. Beim Aussprechen des Fluches, was gesangstechnisch ganz gut rüberkommt, ist die orchestrale Begleitung für solch eine Schlüsselszene viel zu zaghaft und beliebig. Hier hätte man denke ich mit einer graduellen Steigerung der Dramatik mehr erreichen können.

Witzigerweise wird der hastige Abgang Alberichs dann extrem kraftvoll begleitet. Das klingt an sich ganz nett, aber irgendwie verstehe ich die Prioritäten des Komponisten hier

nicht so wirklich.

Das Tempo lässt im Folgenden ein wenig nach und wenn die restliche Götterfamilie hinzukommt, finden wir die gleiche opulente Stimmung vor, die die zweite Szene so sehr hervorstechen ließ. In diesen Klängen schweben wir noch ein wenig, bevor Fasolt und Faffner auftreten und das Riesenthema den gewohnt harten und überzeugenden Kontrast darbietet.

Auch die folgenden Gespräche leben von dieser Dynamik und so schaukelt sich alles vergleichsweise kurzweilig spannungstechnisch immer weiter nach oben. Das Aufhäufen des Schatzes ist durch eine schöne Variante der Nibelungenidee zudem sehr goldig begleitet. Das Schöne ist, dass Wagner nun aus einem weiten Teppich von Ideen schöpfen kann, sodass längere Gesprächspassagen potentiell wesentlich abwechslungsreicher sind als noch zu Beginn des Werkes.

Auch als Donner sich wieder furchtbar nützlich macht, um die Riesen grundlos anzupöbeln, wird dies mit einer kurzen musikalischen Eskalation honoriert. Der Bub hat irgendwie immer coole musikalische Momente, ist aber darüber hinaus bis zu diesem Zeitpunkt völlig nutzlos.

Ein weiteres kleines Highlight ist eine letzte prominente Erwähnung des Tarnkappenmotivs, bevor sich erneut etwas Spannung aufbaut, als Fasolt das Loch im Schatz erblickt, und für einen kurzen Moment das pure Chaos ausbricht. Denn als Wotan sich weigert, den Ring abzugeben, mündet dies in den bis zu diesem Zeitpunkt intensivsten und dramatischsten Moment des Stückes. Dies finde ich besonders schön, da der Ring, auch wenn er Anstoß für sehr vieles gewesen ist, nur wenige Situationen hatte, in denen er unmittelbar spürbare Auswirkungen während einer Szene hatte. Und so ist es nett, dass er in solchen Momenten sehr prominent präsentiert wird.

Als Erda auftritt, hat sie zwar ein eigenes Motiv, doch ist dieses wenig einprägsam, sorgt gleichwohl jedoch für eine interessante sphärische Atmosphäre. Es wirkt ein wenig so als würde sie wie selbstverständlich

über allen Göttern stehen, was musikalisch ganz hübsch gelöst wurde.

Auch Wotans plötzliche Entscheidung nach dem vielleicht etwas zu langen Auftritt Erdas wird sehr kraftvoll von Hörnern begleitet. Man merkt so richtig, wie jede Entscheidung in dieser letzten der vier Szenen mit besonderem Nachdruck unterstützt wird, um die Tragweite zusätzlich zu unterstreichen.

Was folgt, fühlt sich ein wenig wie ein vorläufiges Happy End an, da der Vertrag nun erfüllt und scheinbar alles geregelt ist. Diese trügerische Stimmung wird auch durch sehr wohlklingende und harmonische Melodien untermauert.

Der Streit der Riesen beginnt zunächst sehr harmlos und ist mit passenden vertrauten Motiven vorsichtig begleitet. Je weiter der Konflikt eskaliert, desto mehr tritt der Ring – sowohl in der Handlung als auch musikalisch – äußerst energisch in den Vordergrund und der Streit endet nicht nur im übertragenen Sinne in Form des Mordes mit einem wuchtigen Paukenschlag. Die gesamte Szene ist sehr unheilvoll inszeniert und besonders fällt hier das zuvor gescholtene Fluchmotiv auf, welches eine ungekannte Prägnanz und Wucht entfaltet.

Nach all diesen interessanten Höhepunkten ist der Dialog zwischen Wotan und Fricka äußerst unbeeindruckend, bis Donner endlich mal etwas Sinnvolles veranstaltet. Seine Beschwörung des Gewitters war lange Zeit meine Lieblingspassage der Oper. Dabei ist es eigentlich nur eine simpel anmutende Melodie, welche mit einer solche brachialen Gewalt dargeboten wird, dass man sich ihr nur sehr schwer entziehen kann. Auch als Froh für den Sonnenschein sorgt, um die Regenbogenbrücke Realität werden zu lassen, haben wir eine fantastisch opulente Melodie, die ebenfalls noch einmal für ein unerwartetes Highlight kurz vor Schluss sorgt. Und so können die Götter auch ins Schloss einziehen und unsere beiden Statisten haben nun auch etwas gemacht.

Von hier an leitet man auch nahtlos in das Walhallthema über, welches nun berechtigter denn je in seiner vollen Pracht gespielt wird. Man

spürt förmlich, dass es jeden Moment vorüber ist, doch für die erste von vier Opern ist die Stimmung zu final. Und als sich Loge mit seinen düsteren Gedanken meldet, bricht er diese fröhliche Stimmung; und spätestens als die Rheintöchter im Hintergrund zu hören sind, klingt das mehr wie eine böse Vorahnung, die den Hörer gebannt auf die Fortsetzung zurücklässt. Man kann sich schlicht nicht mehr des unguten Gedankens erwehren, dass diese positive Stimmung trügen muss. Und damit endet das Rheingold. Das Orchester haut noch einmal alles raus – so wie sich das gehört – und an diesem bombastischen Ausklang ist gewiss nichts auszusetzen. Man giert regelrecht nach mehr, nicht nur wegen dieser fantastischen vierten Szene, sondern auch weil der Cliffhanger echt nicht schlecht ist.

Dies macht Wagner für meine Begriffe so zugänglich, vor allem im Kontrast zu beispielsweise einer MOZART-Oper. Dort habe ich mehr das Gefühl, dass es zu oft wie eine Anreicherung musikalisch gewiss herausragender Ideen ist, jedoch fällt es mir bis auf wenige Momente nur sehr schwer, eine emotionale Verbindung zu der Musik aufzubauen. Dies ist auch ein Grund, warum ich viele der klassischen Künstler zwar hin und wieder sehr gerne, aber in Summe doch eher selten höre.

Als jemand, der hingegen gerne Filme schaut und für den der Soundtrack nicht selten ein Hauptträger der Atmosphäre und der Emotion ist, ist Wagner besonders spannend. Die Tatsache, dass Disneyfilme so gut funktionieren, liegt unter anderem an der herausragend guten Musikuntermalung. Mit die prägendsten Elemente für Franchises wie *Herr der Ringe* oder *Star Wars* sind die Musik, die thematisch an Fraktionen, Orte und Charaktere gebunden ist. Je länger man sich mit Wagner beschäftigt, umso mehr Überschneidungen werden deutlich, die bei einem Mozart und einem Beethoven kaum erkennbar waren. Viele Passagen aus dem Rheingold kamen mir sogar fast eins zu eins aus Action oder Animationsfilmen vertraut vor, auch wenn es keine offensichtlichen Zitate waren. Und somit kann ich das Rheingold

und Wagner allgemein nur jedem ans Herz legen, der diesen alten Meistern zwar viel Respekt entgegenbringen

kann, aber nicht so wirklich Zugang zu ihren Klangwelten finden konnte: Unter Umständen ist gerade der

oft gefürchtete Richard Wagner der einfachste Einstieg.



Foto: Anne Schüller – flickr.com (CC BY-NC-SA 2.0)

Abb. 2.2: Wagnerstatue in Bayreuth

# LEBEN

## Von Elfen, Trollen und der Unberechenbarkeit der Natur

Ein Reisebericht aus Island, Teil 1

VON MARIA RAVVINA



Foto: Maria Ravvina

**G**rauer Himmel, Nieselregen und dazu kühle 9°C. Das ist Island im Juli 2017. Blauer Himmel, strahlender Sonnenschein und, naja, zumindest 11°C – das ist Island fünf Minuten später im Juli 2017. Nicht umsonst sagt ein isländisches Sprichwort: „Wenn dir das Wetter nicht gefällt, dann warte fünf Minuten.“

Mir war es vergönnt, einen Monat auf Island zu verbringen – sowohl um zu arbeiten als auch um das Land zu entdecken. Von Letzterem soll dieser Reisebericht handeln.

Beginnen wir in Reykjavík. An der Hauptstadt Islands – übrigens die nördlichste Hauptstadt der Welt – kommt man nicht vorbei, denn der internationale Flughafen Keflavík liegt nur 45 Autominuten ent-

fernt. Reykjavík ist mit gut 120.000 Einwohnern für deutsche Verhältnisse eine sehr kleine Hauptstadt. Für isländische Verhältnisse sind 120.000 Einwohner jedoch ganz schön viel, leben im ganzen Land doch nur 340.000 Menschen. Der Name „Reykjavík“ bedeutet übersetzt „rauchige Bucht“, was sich vermutlich von den vielen heißen (und dadurch auch dampfenden) Quellen in der Umgebung ableitet. Nun ist der Zeitpunkt gekommen, an dem ich als Autorin dieses Reiseberichtes beginnen müsste, über die Schönheit Reykjavíks zu schwärmen. Dies kann ich leider nicht, denn Reykjavík ist ... *ganz nett*. Nicht sonderlich hübsch, nicht sonderlich spannend – ganz nett eben. Dennoch gibt es natürlich einige Sachen, die man sich angucken kann

oder auch muss, wie z. B. die *Hallgrímskirkja* (Hallgrímskirche), die als höchstes Gebäude der Stadt nicht zu übersehen ist.

Die Kirche ist von außen wie von innen in neutralem Hellgrau gehalten. Gegen geringe Gebühr darf man in die Spitze des Kirchturms steigen und hat von dort aus einen guten Ausblick über die Stadt. An der Hallgrímskirkja beginnt auch die Innenstadt Reykjavíks, welche sehr niedrig ist und aus vielen, teils schwedisch anmutenden bunten Häuschen besteht.

In der Innenstadt befindet sich auch die City Hall Reykjavíks, in welcher man die Touristeninformation sowie witzige Fakten über Reykjavík findet. Beispiel gefällig? In 101 Reykjavík trifft man am ehesten ei-

nen Menschen mit dem Sternzeichen „Wassermann“.

Reykjavík hat auch einige Museen zu bieten, von denen jedoch viele recht hohe Eintrittspreise haben. Eine Ausnahme davon bildet das Nationalmuseum. Dieses bietet neben humanen Eintrittspreisen auch viel interessant präsentiertes Wissen über die Geschichte Islands. Ein Besuch lohnt sich auf jeden Fall!

Aber bewegen wir uns etwas weiter von Reykjavík weg<sup>1</sup>, raus in die Natur. Diese ist um einiges schöner als Reykjavík und bietet eine Reihe an Naturschauspielen. Um zumindest so etwas wie eine Ordnung in diesem Reisebericht vorzutäuschen, werde ich in diesem Teil des Reiseberichtes mit den Wasserfällen beginnen. Diese sind in Island reichlich vorhanden und wegen ihrer Unter-

schiede alle einen Besuch wert.

Der *Ægissíðufoss* ist ein schöner „Einsteigerwasserfall“. Er ist keine großartige Sehenswürdigkeit, allerdings dadurch selten von Touristen besucht und ruhig gelegen. Bei schönem Wetter ist es im Sommer ein Vergnügen, ein wenig an diesem Wasserfall entlangzuwandern und die prächtig blühende Natur zu genießen.



Abb. 3.1: (1) Die Hallgrímskirkja (2) Der Seljalandsfoss (3) Der Skógafoss

Eine Nummer größer ist da schon der *Seljalandsfoss*. Dabei handelt es sich um einen 66 Meter hohen Wasserfall, der die Besonderheit hat, dass man dahinter durchgehen kann. Ratsam ist es, dafür Regenkleidung anzuziehen. Neben dem Seljalandsfoss finden sich entlang der dortigen Felswand auch viele kleinere Wasserfälle – besonders schön finde ich

persönlich dabei den *Gljúfurárfoss*, welcher sich in einer kleinen, begehbaren Höhle versteckt.

Fährt man weiter gen Osten an der Küste entlang, trifft man auf den Skógafoss. Dieser Wasserfall ist ähnlich hoch wie der Seljalandsfoss, allerdings mit einer Breite von 25 Metern deutlich voluminöser. Ist man mit einer einigermaßen guten Grund-

kondition ausgestattet, lohnt es sich, die dortige Himmelstreppe zu nutzen und bis an den Kopf des Wasserfalls hinaufzusteigen. Oben beginnt ein Wanderweg, welcher sich zwischen weiteren, kleineren Wasserfällen sowie karger, isländischer Natur entlangschlängelt und unbedingt zu empfehlen ist.



Abb. 3.2: (1) Der Gullfoss (2) Der Urriðafoss im Abendlicht

<sup>1</sup>Genaugenommen in südöstliche Richtung an der Küste entlang.

Der wohl bekannteste Wasserfall Islands ist der *Gullfoss*, der goldene Wasserfall. Um den Namen ranken sich viele Mythen – die plausibelste Erklärung ist jedoch, dass die Abendsonne das Gletscherwasser golden erstrahlen lässt. So schön und imposant, wie der Wasserfall auch sein mag: Inzwischen ist er touristisch stark überlaufen. Wer die Ru-

he der isländischen Natur genießen möchte, ist hier definitiv an der falschen Adresse.

Weniger bekannt, aber nicht weniger imposant ist der *Urriðafoss*, der wasserreichste Wasserfall Islands. Der Fluss *Þjórsá* stürzt hier mit  $360 \text{ m}^3/\text{s}$  sechs Meter in die Tiefe, und in den Strahlen der Abendsonne hätte auch dieser Wasserfall den Namen

„Gullfoss“ definitiv verdient.

Als letzter Wasserfall sei an dieser Stelle der *Hjálpafoss* genannt. Dieser Wasserfall besteht aus zwei Flüssen, die zusammenfließen. Umgeben ist er von einer hohen Basalt-Wand, auf welcher sich mit etwas Fantasie die Elfen und Trolle Islands erahnen lassen ...

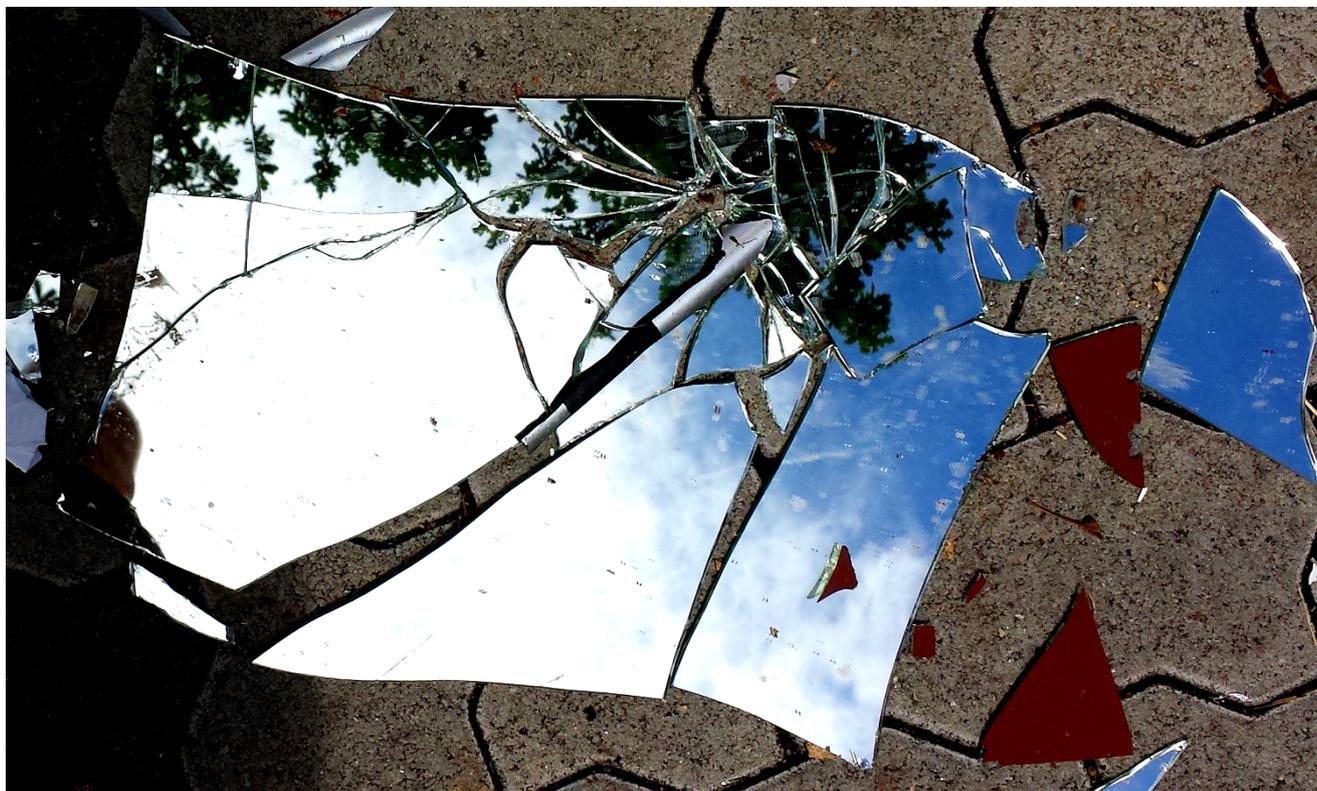


Abb. 3.3: Der Hjálpafoss

# KREATIV

## Mittwochs

VON LUKAS HEIMANN



Es ist ein unglaublich schöner Tag“, flüstert eine Stimme in mein Ohr. Ich drehe mich um. „Draußen ist es warm“, wird die Stimme lauter und beginnt an meinem Nachttisch zu wackeln. „Er ist auf dem Weg nach Hause mit der Bahn.“ Verwirrt öffne ich die Augen. „Schaut aus dem Fens...“ Ich schalte den Wecker aus und stehe schlaftrunken auf. Rollläden hoch. Kaffee. Ich drücke ein paar Knöpfe.

„Guten Abend, meine Damen und Herren“, sagt der Mann aus der Vergangenheit mit dem schiefen Gesicht und beginnt daherzuplappern, während ich frühstücke. „Die Populisten sind auf dem Vormarsch“, erklärt mir ein Anzug mit Krawatte. „Soso“, kommentiere ich. „Soso“, denkt der Mann aus der Vergangenheit und macht ein schiefes Gesicht. „Wir sollten alle noch viel mehr Angst haben“, fährt der Anzug fort und friert plötzlich ein. „Behalt den Gedanken

im Hinterkopf“, sage ich und gehe duschen.

Die Geister der Vergangenheit steigen aus den Dampfschwaden auf. Ein Hund kommt angelaufen. „Das hier ist ein Waldweg, kein Spielplatz“, echot es zornig. Ein Blatt Papier liegt auf dem Boden. „Nennen Sie die acht Vs horizontaler Prozessoptimierung“, echot es streng. Jemand, den ich mal kannte, blickt mich vorwurfsvoll an. „Ich bin für dich doch selbstverständlich geworden“, echot es enttäuscht. Und dann bist da noch Du, kritisch wie immer. „Da ist ein Rechtschreibfehler im letzten Satz“, echot es zynisch.

Ein Müllhaufen vor mir mitten auf dem Bürgersteig versperrt mir den Weg. „Dafür habe ich jetzt keine Zeit.“ Heute ist wieder Fleddertag bei mir in der Straße. Ein Kaninchenstall, frisch gestrichen. Ein Wandspiegel, gebrochen. Fotorahmen, leer. Babyschuhe, ungetragen. Und mor-

gen, wenn die Abfuhr kommt, bleiben nur Reste von Leben und Splitter von Träumen verstreut auf dem Boden liegen, um von Passanten in die Erde getreten zu werden. Über mir strahlt das tiefste Blau des Himmels.

Diese Woche: Hawaii-Woche! „Piep piep piep“, macht die Kasse, als sie den zu zahlenden Betrag für das Mittagessen von meinem Studentenausweis abgebucht hat. „Wir ha'm uns alle lieb“, ergänze ich hoffentlich nicht laut halb in mich hinein, halb zur Kassiererin.

Ein guter Freund setzt sich zu mir. „Bist du eigentlich jetzt ein Misanthrop geworden?“, fragt er mich. „Inwiefern?“, frage ich zurück, und schütte mir Jod, Fluor und Folsäure über mein Essen. „Sag mal, wie kannst du dir das immer ohne erst zu probieren drüberkippen?“, fragt er, und salzt sein Essen ebenfalls, bevor er den ersten Bissen nimmt.

„Aber zum Thema. Überleg‘ doch mal: In ‚Montage‘ standen noch Menschen im Mittelpunkt der Geschichte. Dein Textstil hat sogar dafür gesorgt, dass die medialen Brüche wie Telefon oder Wahlplakat überbrückt werden. Gut, das mit dem Wahlplakat machst du in ‚Dienstag‘ immer noch, aber die Menschen ... Du blendest komplett die echten Menschen aus.“ Er schneidet durch eine Scheibe Ananas aus der Dose, drei Späne Reibekäse und zwei Zentimeter Panade, und führt einen Querschnitt zu seinem Mund. „Also eigentlich“, versuche ich meine Gedanken zurück auf das Thema der Geschichte zu

richten, „war das nicht meine Absicht ...“

„Halt!“, unterbricht er mich. „Wenn der Text geschrieben ist, hat der Autor bei der Interpretation nicht mehr mitzureden.“

Der Cursor blinkt im Textfeld bei Wort 512. Es ist eine Kurzgeschichte. „Erinnerst du dich noch daran, dass du mal Gedichte über wahre Liebe geschrieben hast?“, fragt mich das lyrische Ich. „Hast du nicht auch manchmal das Gefühl, dass alle wichtigen Worte schon gesagt wurden?“, entgegne ich. Das lyrische Ich blickt auf den Bahnhof. Ich blicke auf den Bildschirm. „Musst *du* eigentlich die

Geschichten erzählen, oder erzählen die Geschichten dich?“, fragt es. „Der Trick ist, nie zu wissen, wo die Geschichte endet und die Realität anfängt.“ Das lyrische Ich legt mir die Hand auf die Schulter. „Weißt du, manchmal wäre ich gerne auf Wolke 7, aber dann stehe ich doch nur hier an Gleis 8 ...“

Ich warte alleine am Bahnsteig. Die Lautsprecher knarzen, aber niemand sagt etwas durch.

„Wo soll das alles nur hinführen?“, frage ich.

„Wörth Bahnhof“, antwortet die Anzeigetafel.

Der letzte Zug fährt ab.